

# Nr. 3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS=GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 56 - Sonntag, 26. Februar 1933

## Das goldene Amen.

Es las ein Bäuerlein im Bibelbuch

Und buchstabiert' zusammen sich den Spruch

„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,

Der nimmt mich auf.“ Da pocht' es an, da kamen,

Von Frost geschüttelt und mit bleichen Wangen,

Zwei arme Kindlein still verschämt gegangen

Und flehten: „Ach, erbarmt Euch uns'rer Not

Und gebt uns nur ein kleines Stückchen Brot.

Wir pochten heut schon an so manche Pforte,

Doch hörten wir nur überall die Worte:

„Die Not ist gross, wir kommen selbst nicht aus;

Wir haben kaum für uns noch Brot im Haus.“

Da sprach das Bäuerlein: „Ach, lieber Gott,

Ich habe auch nur noch ein kleines Brot,

Und das muss für die ganze Woche langen.“

Da sah es Tränen auf den bleichen Wangen

Der Kinder, nahm das Brötchen aus dem Schrein

Und teilte' es heiter in drei Stücke ein,

Für jedes Kindlein eins, für sich das dritte,

Und segnete das Brot nach frommer Sitte

Und sprach: „Nun, liebe Kinder, esset satt

An dem, was uns der Herr bescheret hat.“

Da fiel sein Auge auf das Bibelbuch,

Und sich, es glänzte nach des Herren Spruch:

„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,

Der nimmt mich auf“, ein grosses goldnes Amen.

Julius Sturm.



Neuß:

Blick über die Münsterergalerie.  
Nach einem Gemälde eines unbekannten Malers

## Vom Neußer Münster.

Die Literatur über das Neußer Münster ist nicht gerade klein; viele Fachleute haben darüber geschrieben, das wird einem klar, wenn man etwa Paul Clemen „Die Kunstdenkmäler des Niederrheins“ liest; da wimmelt es von Quellenangaben und Zahlen, von fachmännischen Ausdrücken, Feststellungen und Theorien, daß man als Laie ganz erstaunt ist, was unsere gute alte Münsterkirche schon allerlei hinter sich hat, wie man sie auf Herz und Nieren untersucht hat, damit man genau wisse, wie sie entstand, wann sie brannte, um wiedererbaut zu werden, wann sie verfiel, um wiederzuerstehen, wie viele grundgescheite oder fromme Männer sie in Bewegung gesetzt hat, die es ganz genau wissen wollten, wie es stünde um die Münsterkirche und um ihre Jugendzeit.

Die Neußer, die von dieser Wissenschaft rund um das Münster nichts wissen, besuchen die „Münsterkerk“ mit weniger gelehrt, aber darum doch nicht mit weniger ehrfürchtigen Augen; sie wissen, daß das Münster eine sehr alte Kirche ist, sie haben das einschlägige Pensum auf der Schule zwar eingenommen, aber sie haben die Wissenschaft wieder von sich getan, weil ihnen die andere, persönliche Wissenschaft um die Münsterkirche schwerer wiegt und wichtiger erscheint, als das Historische von Brand und Zerstörung, von Wiederaufbau und Restauration.

Die Münsterkirche ist nun einmal für die Stadt der Mittelpunkt, und ihre Silhouette beherrscht das Stadtbild, von welcher Seite man auch herankommen mag. Es gibt höhere Türme in der Stadt, aber es gibt keine, die so charakteristisch wären, wie die Türme von St. Quirin.

Jeder alte Neußer hat seine eigenen Beziehungen zur Münsterkirche, die oft über den Beziehungen zu der eigenen Pfarrkirche stehen; denn das Münster ist nun einmal die Neußer Kirche, sie wäre es auch, wenn sie einige hundert Jahre jünger wäre.

Ihre eigenartigen und einzigartigen Gottesdienste, ihre dämmerige Versunkenheit, ihre stillen Betwinkeln, sie beherrschen den Bürger auch dann noch, wenn er längst in einer der anderen Pfarreien der Stadt heimisch wurde; es wird ihn immer wieder in die Münsterkirche ziehen, zu der er in jedem Falle irgendeine ganz persönliche Beziehung hat.

Man muß einmal auf dem Münterturm gestanden haben, hinaussehen weit in das Land, den Strom hinauf, und hinunter, den Schienensträngen entlang in das Ertland, um es besonders deutlich zu empfinden, daß dieser Turm das Neußer Land und die Neußer Landschaft beherrscht; ich habe vor kurzem einmal in den Neußer Erinnerungen eines bekannten alten Herrn gelesen, dem hatte es auch dieser Blick vom Münterturm aus angetan, wenn er da sagte:

„....das aber ist eine der stärksten, unauslöschlichen Erinnerungen für mich, als ich einmal, an einem wunderbar sonnigen Fronleichnamsmorgen auf dem Münterturm stand,

wie aus den Straßen der Altstadt die wunderbare Symphonie dieses Tages in den blauen Himmel aufstieg, wie von Zeit zu Zeit das Beirnen unter mir auf das von uns aufgefangene Zeichen begann, wie die Böller vor dem Hessentore dröhnten, und wie sich draußen die Fluren der heimatlichen Landschaft im Schmucke des jungen Frühlings selig dehnten...“

Das aber ist die Hochzeit dieser heimatlichen, schönen und vertrauten Kirche, wenn ihre mächtigen Glocken zum Gottesdienst rufen, aus der unruhigen, bewegten Gegenwart hinein in die Geborgenheit, in die Stille und in den Frieden.

In der Clemen'schen Beschreibung des Neußer Münsters heißt es: „Die Quirinuskirche ist der künstlerisch bedeutendste und der ausgedehnteste Bau des rheinischen Übergangsstiles nördlich von Köln... Die Westfassade mit ihrer überreichen, fast barocken Dekoration, die trotz der Fülle der Gallerien und Friese klar gegliedert ist, stellt eines der glänzendsten und wirkungsvollsten Lenkmäler der spätromanischen Baukunst dar.“

Für die Neußer aber ist die Münsterkirche noch mehr; sie ist ein wesentliches, wohl das wesentlichste Stück Heimat, und es ist kein Zufall, daß sie sich so oft in Gemälden, Skizzen und Zeichnungen wiederholt. Wer Neuß malt, skizziert oder zeichnet, beschreibt oder besingt, der kann an der „Münsterkerk“ unmöglich vorbeigehen.

F. H.



# Was ist mit dem Polarlicht?

Auf Franz-Josefs-Land. — Das Polarlicht als magnetisches Gewitter. Elektrische Ausstrahlungen in luftdünnen Raum.

Von Physiker Dr. C. Conrad (Mansfeld).

Auf Franz-Josefs-Land, einer Inselgruppe im nördlichen Eismeer zwischen dem 82. und 84. Breitengrad, also nahe am Nordpol, befindet sich eine Gruppe von Wissenschaftlern, welche die in Nordpolnähe häufig auftretenden Polarlichter beobachten und erforschen wollen.

Was wissen wir über die Polarlichter? Es sind Lichterscheinungen am Nordpol oder Südpol, die wie die Gewitter zu den elektrischen Naturerscheinungen gezählt werden. Sie zeigen sich besonders häufig in einer Zone, die den nördlichen Magnetpol der Erde umgibt; man nennt sie dann speziell Nordlichter. Mit der Entfernung von dieser Zone nehmen Helligkeit und Glanz ab. Die Erscheinung besteht aus einem hellleuchtenden bogenförmigen Streifen und von ihm ausgehenden bläulichen Lichtstrahlen, die in mannigfacher, oft sehr rascher Wechsel bald länger, bald kürzer werden. An der scheinbaren Drehung des Himmels mit den Sternen nimmt das Polarlicht nicht teil; es folgt vielmehr der Achsendrehung der Erde, muß also mit unseren Planeten im Zusammenhang stehen. Dabei zeigt die Magnetnadel unregelmäßige Schwankungen, woraus man die Bezeichnung „Magnetisches Gewitter“ für Polar- oder Nordlicht ableitet; es hat also Einfluß auf eine Magnetnadel, indem diese kurze Zeit nicht mehr unter alleiniger Einwirkung des Erdmagnetismus steht; oder, was wahrscheinlicher ist, die Schwankungen der Magnetnadel zeigen vorübergehende Änderungen des Erdmagnetismus an, durch die ebenfalls das Nordlicht entsteht. Um über die örtliche Verteilung der Polarlichter ein Bild zu gewinnen, hat man die Orte gleicher Nordlichthäufigkeit auf der Karte durch Linien miteinander verbunden und festgestellt, daß die Polarlichter gleichmäßig um die magnetischen Pole der Erde verteilt sind und ihre Häufigkeit mit der Entfernung von jenen sich ändert. Ferner konnte man nachweisen, daß die Linien gleicher Nordlichthäufigkeit auf den magnetischen Meridianen — das sind größte Erdkreise, die durch die beiden magnetischen Pole hindurchgehen — senkrecht stehen. Nicht in jedem Jahr ist in einer bestimmten Gegend dieselbe Häufigkeit und Stärke des Polarlichtes zu beobachten, sondern man hat festgestellt, daß eine etwa zwölfjährige Periode besteht.

Auf welche Weise können wir uns nun das Polarlicht entstanden denken? Ähnlich wie wir elektrische Lichterscheinungen im luftverdünnten Raume hervorgerufen, dürfte das Polarlicht durch elektrische Ausstrahlungen in den verdünnten höheren Luftschichten entstehen. Bei solchen Erscheinungen benutzt man evakuierte, d. h. mehr oder weniger luftleer gemachte Glasröhren, Geißlerische oder Gittorische Röhren, in deren Wandungen an den Enden luftdicht Platindraht oder Drähte aus Erasmaterial als Elektroden oder Pole eingeschmolzen sind. Die letzteren verbindet man nun mit den Polen eines Hochspannungstransformators, eines Induktors oder einer Influenzmaschine. Unter Benutzung von Lichtwechselstrom kann man mit Hilfe eines Transformators, der aus zwei übereinandergehobenen Drahtspulen und einem Eisenkern besteht, beliebig hohe Spannungen von z. B. 10 000 oder 20 000 Volt erzeugen. Diese Energieübertragung von der inneren Spule zur äußeren findet aber nur statt, wenn es sich wie bei Wechselstrom um dauernd geänderten Strom handelt. Bei Verwendung von Gleichstrom — einem elektrischen Strom mit einer Stromrichtung und gleichbleibender Stärke — läßt sich nur eine Wirkung erzielen, indem man den ersten, wenn er in die innere Spule des Transformators hineingelegt wird, durch Unterbrecher möglichst oft in der Sekunde unterbricht und damit dauernd verändert; in diesem Falle würde man den Transformator als ein Induktium bezeichnen. Wenn nun von der Stromdurchfließen Drahtwindungen der inneren Spule magnetische Kraftlinien, d. h. Linien, in denen magnetische Kräfte stattfinden, ausgehen, welche die Windungen der äußeren Spule schneiden, so genügt das zur Stromerzeugung in der äußeren Spule allein noch nicht, sondern es müssen die Kraftlinien, wie dies bei Wechselstrom und durch Unterbrecher veränderten Gleichstrom der Fall ist, sich dauernd in Bewegung befinden und mit ihren verschiedenen dichten Kraft-

linienbündeln die Windungen der äußeren Spule möglichst schnell schneiden. Verbindet man nun eine Elektrodendrehung mit der äußeren Spule des Transformators oder Induktors, so erhält man je nach Röhre die wunderbaren Lichterscheinungen, die auf schnelle Bewegung der in der Röhre vorhandenen Gasatome und Elektronen durch die hohe Spannung zurückzuführen sind.

Könnte man in entsprechender Weise die Entstehung des Polarlichtes erklären? Gines steht fest: daß der Erdmagnetismus, der seinen Ursprung in der Einwirkung der Sonne auf die Eisenmassen der Erde hat, der Antrieb für das Polarlicht ist. Die magnetischen Störungen, die man an um senkrechte und waagerechte Achsen drehbaren Magnetnadeln, sogenannten Deflexions- und Inklinationsnadeln, feststellen kann, sind nicht nur gleichzeitig mit Nordlichtern und Erdbeben zu beobachten, sondern es gibt außerdem noch langsame Veränderungen oder Variationen, die sich täglich bzw. jährlich zu wiederholen pflegen.

Bei der Entstehung des Polarlichtes ist also mit zwei maßgebenden Faktoren zu rechnen, nämlich mit dem Erdmagnetismus und mit der Sonne. Wir denken uns nun die gesamten Eisenmassen der Erde als einen riesengroßen Kern, der insofern magnetische Kraftlinien ausstrahlt. Diese können als immer größer werdende, vom magnetischen Nordpol zum magnetischen Südpol verlaufende, bogenförmige Linien aufgefaßt werden, in denen magnetische Kraftwirkungen stattfinden. Diese modernsten physikalischen Theorien nehmen an, daß der ganze Zwischenraum zwischen Sonne und Erde unendlich viele Elektrizitätsströme oder Elektronen enthält, wie wir sie von den Radioröhren her kennen; diese Elektronen sind die Träger der Lichtwellen und sind der magnetischen Massenanziehung unterworfen. Erfolgt nun die Erdrotation oder Erdrotation um ihre polare Achse in diesem Elektronenmeer, so treten hier ähnliche Verhältnisse auf wie bei einer unter Wasser um ihre Achse rotierenden Kugel; die an die Kugeloberfläche angrenzenden Wassermengen werden infolge der Reibung in zur rotierenden Kugel konzentrierte Kreisströmungen versetzt, deren Rotationsgeschwindigkeit mit zunehmender Entfernung von der Kugel immer geringer und schließlich Null wird. Genau so wie hier die angrenzenden Wasserteilchen von der rotierenden Kugel infolge der Reibung mit herangezogen werden, genau so wird die rotierende Erdoberfläche im Elektronenmeer einen großen Teil der angrenzenden Elektronen durch magnetische Massenanziehung mit heranziehen; es bilden sich auf diese Weise konzentrische Elektronenringe, von denen die der Erde am nächsten liegenden schneller rotieren als die in größerer Entfernung befindlichen. Aus der Definition eines elektrischen Stromes z. B. in einem Kupferdraht oder einer Elektrodendrehung ist uns bekannt, daß der elektrische Strom wandernde oder bewegte Elektronen hervorgerufen wird. Ebenso könnte man annehmen, daß die Elektronenringe der Erde geschlossene elektrische Ströme oder Stromdurchflüsse Leiter darstellen. Diese letzteren würden in dem erwähnten Beispiele der inneren Stromdurchfließen Spule des Transformators entsprechen, während dessen äußere Spule in den von der Erdrotation nicht mehr beeinflussten Elektronenschichten zu suchen ist, die nach der Höhe des Polarlichtes zu urteilen, in oberen, schon stark verdünnten Atmosphärenschichten angenommen werden können. Genau so wie beim Betrieb einer Geißlerischen Röhre müßten also in den luftverdünnten Räumen der oberen Erdatmosphäre ähnliche Lichterscheinungen entstehen, vorausgesetzt, daß die Veränderung des Erdmagnetismus so plötzlich und so intensiv vor sich geht, daß die erzeugte elektrische Spannung auch ausreicht, um das Polarlicht hervorzurufen. Die stärksten magnetischen Veränderungen sind natürlich in der Nähe der Pole zu erwarten, da die äußeren magnetischen Kraftlinien dort am dichtesten verlaufen und somit bei raschen Veränderungen stärkste Wirkungen versprechen müssen.

## Das Blutgericht von Thorn.

Historische Skizze von Werner Krueger, Hamburg.

Jah brach das Spiel der Geigen ab. Der hohe Ritteraal des Thorer Artushofes lag stundenlang in tiefem Schweigen. Nur die Herzen tropfen rinnende Zeit...

Und dann wieder — kurz und scharf klang der Diamantenknopf an dem Troststößlein des Fürsten Lubomirski wider das spiegelnde Parkett. „Schluß mit der Farce!“

Vor ihm stand aufrecht, bleich bis in das sich lichte Haar, der Bürgermeister Gottfried Rösner. „Halten zu Gnaden, Durchlaucht, das ist keine Farce! Das ist ein deutsches Fastnachtsspiel, und nicht mit einem Wort wird dem großen König wie seinen Untertanen geringster Abbruch getan.“

Der kleine Fürst Lubomirski wiegte den weißen Späterkopf. „Es ist nicht gut, Bürgermeister, daß die Deutschen eigene Spiele und Feste, eigene Musik und eigene barocke Tänze haben. Ich denke da an des Signore Machiavelli geistreiches Buch und — da der Himmel mir durch die Gnade meines Königs hiesige Statofei gegeben hat, soll es das nimmer geben in Zukunft.“

„Statofei!“ bat der Bürgermeister, hob die Hände. Der Diamantenknopf schlug wider den Boden. „Seiner Majestät Statofei von Thorn ordnet an: Deutsche Vereine und deutsche Feste gibt es nimmer. Die Kassen sind an den Staat abzuführen. Der Artushof wird polnisches Kasino. Das will ich, und so geschieht es!“

Trohend schob sich das Kinn des Fürsten vor. Unter den bulgigen Brauen schob ein lauernder Blick in die Runde.

„Statofei“, sagte der Bürgermeister langsam. „Der Artushof hier ist von deutschen Rittersn erbaut. Deutsche Ritter haben hier gefeiert. Möge in ihren Nachkommen nie das deutsche Blut erwachen, das untrennbar ist von deutscher Art! Deutsche sind keine Knechte!“

Großend klang es. Und der Statofei suchte zurück. Dann verbogte er sich maliziös. „Aber zu Lannenberg, Bürgermeister, zu Lannenberg, da können sie es wieder werden.“

Gottfried Rösner reichte seiner herbeilenden Tochter den Arm und schritt die breite Konturterrasse hinab. Dicht und

flodrig fiel weicher, weißer Schnee. Der Bürgermeister winkte dem Schlichter, daß er nachfahre, und schritt am Arme seiner Tochter die abfallende Windstraße hinab, in die Kopernikusstraße hinein. Von ihrem Hause führte die kleine Baderstraße hinab zur Weichsel, die hinter dem Sealektor in fesseln trachenden Gies lag. Schollen hatten sich übereinander getürmt, und von oben herab nahm es sich aus, als schließe da unten ein geduckter riesiger Vogel mit seinen behutsam zusammengefalteten großen Schwingen.

„Mag der deutsche Adler sein, der schlummert!“ flüsterte Rösner. „Ob er wohl erwacht mitunter?“

Der Schnee fiel lind und beständig die ganze Nacht hindurch, und am frühen Morgen war das hohe Tor der Bürgermeisterei an der Kopernikusstraße hoch verschneit.

Da schlug unten der Klöppel wider die beiden eigenen Bohlen. Unten stand ein Rudaker Bauer. „Bürgermeister, kommt schnell! Die Kerle wollen uns den Markt verbieten. Sie haben unsere Körbe zertrümmert, unsere Weiber verprügelt und sind auf dem Markte, so daß wir nichts verkaufen können.“

Tief auf seufzte Gottfried Rösner. Dann ging er zur Vitrine und entnahm ihr die goldene Kette seiner Würde. Die hängte er vor die Brust und warf den Samtmantel um.

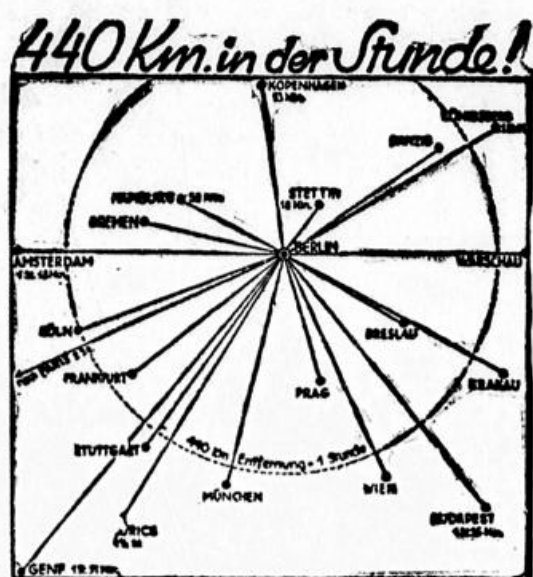
Vor der Kirche standen die Bauern gedrängt. Hochaufgerichtet der Ratsherr stieg unter ihnen, großend den Kopf zum Rathaus vorgebeugt. Und auf der Kirchentreppe, weißhaarig und mit zuckenden Lippen, stand der erste Pfarrer der Altstadt, Wilhelm Stachowik.

Ueber den Markt tobten übermütige Schüler des St. Marienkollegs. Es waren polnische Junkerlein, Söhne der umliegenden Aristokratengeschlechter polnisches Geblütes, die im Stille ihren Studien obliegen sollten. Sie hatten ihre Pferde mitgebracht und vergnügten sich daran, im Umherreiten die Marktkörbe der Bauern zu vernichten. Ab und zu geschah es, daß einer von ihnen ein verirrtes altes Weibchen vor den Gaul bekam. Dann juchzte er wild und trieb das Mäulchen in wildem Galopp über den Markt, bis es zusammenstank. Haarscharf sauste er dann mit dem Pferd daran vorbei.

Ratsherr Stachowik schritt auf den Bürgermeister zu. „Bürgermeister, sag, daß wir sie erschlagen sollen! Sagt endlich, daß wir keine Sklaven mehr sind! Unsere Bauern haben ihre Dreiflügel und Meiser. Es bleibt nichts übrig von den Junkerlein. Sagt endlich, daß wir uns wehren dürfen!“

Rösner winkte leicht mit der Hand und schüttelte den Kopf. „Es geht nicht. Verwahrt Vernunft und Geduld! Wir dürfen

Bei 440 Kilometer Stundengeschwindigkeit schrumpfen alle Entfernungen zusammen.



Unsere Skizze zeigt,

wie schnell man von Berlin an jeden Punkt Mitteleuropas gelangte, wenn man einen Wagen besäße, der die phantastische Weltforderschwindigkeit von Campbells „Blauen Vogel“ durchhalten könnte. Während man von Berlin nach Paris selbst im modernsten Verkehrsmittel heute noch fast sechs Stunden gebraucht, würde dieses Auto die Entfernung zwischen den beiden Hauptstädten in rund zwei Stunden durchfahren, wenn die Straßenverbindungen dafür gegeben wären und wir eine solche Geschwindigkeit länger aushalten könnten.

es nicht, sollen nicht alle unsere Brüder schwer leiden.“ Dann schritt der Bürgermeister mit hochgehobenem Arm auf die Reiter zu und donnerte ihnen ein „Halt!“ entgegen. „Meine Herren! Ihr habt vergessen, daß hier Jahrhunderte alte Marktgerechtsame ist. Die darf uns nicht genommen werden. Was Ihr tut, sind schwere Aufstellungen. Ich werde beim Wojewoden Klage erheben, und eure Eltern werden für den Schaden einzustehen müssen. Nun laßt genug sein und geht! Dem Markte muß heute sein Recht werden.“

Dicht vor dem Bürgermeister parierte einer das Pferd. Das grinsende Gesicht des Wilnaer Rotowicz neigte sich herab. „Schreibt an meinen Vater nach Wilna, Bürgermeister! Die Post braucht fünf Wochen. Und bringt mir den Wojewoden! Dann werde ich mein Pferd in den Stall bringen. Ihr habt mir nichts zu sagen!“

Blut stieg dem Ratsherrn in das Antlitz. „Schämt Euch, Ruben, vor unserem Gotteshaufe die Pferde aufzustellen!“ Ein lässlicher Blick aus den Augen des Wilnaers glitt über die schmutzige Kirche. „Beim Himmel, Bürgermeister, das ist ein wunderbarer Werbefall. Kameraden, wir müssen ohnehin gleich zum Unterricht. Stellen wir die Pferde einstweilen in die Kirche!“

Johlen antwortete ihm. Der Pfarrer wurde zurückgerissen, und die schweren Türen kreischten in ihren Angeln. Pferde wieherten, Hufe klapperten über den Vorraum der Kirche, wüsten Geschrei drang aus dem Kirchenschiff.

Einen Augenblick standen die Deutschen erstarrt. Dann aber redete der Ratsherr flüsternd die Faust. „Brüder, jetzt gibt es kein Zurück mehr. Drauf und dran! Schlagt sie tot!“

Einen Augenblick sprang der Bürgermeister davon. Er hob seine Kette. „Deutsche Brüder, seid ruhig! Keine Gewalt!“

Aber Häufte ergrißen ihn und schoben ihn zurück. Der alte Pfarrer Stachowik sank auf die Knie nieder. „Die Rache ist mein, sagt der Herr, ich will vergelten“, flüsterte seine Lippen. Da brach der Sturm los. Aus allen Winkeln und Gassen rannten die geschnehten Deutschen herbei, alle, die gewartet und gehofft, alle, denen die Polen Jahr hindurch unendlich viel Leid getan hatten. Und sie stürzten herab.

Das war eine unaufhaltsame Masse. Nervige Häufte griffen zu, und in einem lautenstimmigen Aufschrei machte das deutsche Volk seinen Triumph mit seinen Knälen. Ueber die erschlagenen Jünger hinweg wälzte sich die Masse zum Stift, und Schanden darauf prallte das Feuer im Gehäß der Turnsparten. Schaurig dröhnten die Glocken der St. Marienkirche. Die Fenster sprangen in der Hitze, Säulen barsten, und auf die Straße stürzten Gottesbilder...

Dicht vor dem Fuße des Bürgermeisters lag eine Mutter Gottes im Kinnstein. Mit schlingendem Arm hielt sie das Gotteskind noch umschlungen. Dann fiel sein Blick auf den Himmel. Der lag schwer in dunklen Wolken. Ganz fern aber stieg feurigrot die Sonne auf und vermischte ihr Feuer mit dem der Flammen. „Mit am Himmel!“ flüsterte Rösner mit zuckenden Lippen. „Mit ist geschehen und — wird wieder fliegen! Armes deutsches Volk!“

Hart war der Frost, und tief lag der Schnee. Dann kam der Kurier des Königs aus Dresden zurück. „Gegeben im Jahre 1724. Die Stadt Thorn tut Buße für die zur Fasten begangenen Greuel im Stifte vom hl. Herzen Jesu und zahlt eine immerwährende Schuld von dreißigtausend Talern jährlich an den Wojewoden von Pommernellen. Der Bürgermeister einer solchen Stadt, der so schlecht sein Volk zu zügeln hat gewußt, aber schreit zum Schafott und sollen ihn fünf seiner Ratsherrn begleiten!“

Die Stadt lag noch im frühen Nebel des herandämmenden Morgens. Der fälschlich durch die Straßen wie ein hungriger Hund. Klobig ragte der Turm des alten deutschen Rathauses gen Himmel, den deutsche Ordensritter erbaut hatten, und der heute seine Glocken klingen ließ zum Gericht wider alle Vernunft.

Die vier breiten Tore, die in das Innere des Rathauses führten, waren durch Postenketten polnischer Mannen verperrt. Und eine weitere Postenkette stand rings um den Marktplatz. Aber es hatte solchen Aufgebotes kaum bedurft. Niemand deutschen Blutes war auf der Straße. Und dennoch — niemand von ihnen schlief. Sie standen in ihren Zimmern und hatten die Hände gefaltet und schrien zu Gott.

Ein Wachen rief heran. Gottfried Rösner schritt durch die Postenkette in vollem Denat, die blinzelnde Kette auf der Brust. Und hinter ihm fünf seiner Ratsherrn, der aufrechte Pfarrer, der knorrige Stachowik und drei andere dazu.

Eine Vierteltunde lang hielt in Thorn das deutsche Volk den Atem an und frampfte die Hände ineinander.

Das war das Blutgericht zu Thorn!

# Karnevalsheherei vor 100 Jahren.

„Wer gern hundert Jahr älter sein möchte, der muß nach Köln gehen. Dort wird bei dem großen Maskenfest diesmal, die Kölner Messe im Jahre 1932“ vorgeführt werden, und wir hätten selbst einige Lust zu sehen, wie die Dorfzeitung von 1932 aussieht.“

In „Xavier“ des Jahres 1832 brachte die „Dorfzeitung“ diese Meldung. Die Dorfzeitung besteht nicht mehr, der „Bild in die Zukunft“ hätte ihr daher nur die Blätter des Himmels gezeigt. Aber wie unsere Leser sich die herrliche Zeit des 20. Jahrhunderts vorzustellen, das berichtet uns der Chronist. Unter dem Motto „Kölner Messe im Jahre 1932“ stand der da malige Rosenmontagszug. 50 Wagen und 100 Reiter, dazu 250 Personen Fußvolk stellten das Bild des 20. Jahrhunderts, das Jahr 1932, das nach aller Meinung unter „dem Zeichen der Aufrüstung, der Verfeinerung des Geschmacks und der Verbesserung der Industrie und der Kunst“ stehen würde. An der Spitze des Zuges erröhte daher eine große Laterne, „die Aufrüstung“, über einer riesigen Erdkugel. Am hellsten leuchtete natürlich Köln, da hier die „Erleuchtung“ — nach Meinung der Veranstalter — im Jahre 1932 am weitesten fortgeschritten sei. Ein mit Moos bedecktes Pferd zog die aufgestellte Weltkugel und zwei „Wilde“ schritten ihr zur Seite, auch sie waren übergoßen vom Licht der Erkenntnis, bezwungen vom „hohen Geiste“ der Zeit.

Und dann kam die Maske. Aber keine lustige Kasperle zog da auf, sondern eine Maschine, eine Musik-Maschine, aus der ohne menschlichen, ohne menschlichen die herrlichsten Melodien erklangen! Tausend von tiefen damals die ersten Dampfmaschinen über die Schienen und schon kam Hans wurst (einen Prinzen Karneval erlangt erst das Zeitalter der „Verfeinerung“) auf den Gedanken, mit Dampf mechanische Musik zu machen!

Aber der Herr des Jahres 1832 weisagte noch jenseit: „Ein geflügeltes Schiff, der „vollkommene Starns“ liegt hinter der Musikmaschine her. Der erste „Jupp“ also schlangelte bereits damals durch Kölns lusterfüllte Straßen und wurde verfolgt von einem Wägelchen, das ebenfalls ohne Bespannung oder äußerlich sichtbare Kräfte sich selbstständig fortbewegte. Sollte Hans wurst hier das erste Auto erdacht haben? In diesem merkwürdigen Wagen fanden übrigens allerlei Viecher, die bei der fortgeschrittenen Bildung bereits so weit gekommen waren, daß sie sich — gleich den Menschen — nun auch nicht mehr ihrer Füße bedienen.“

Der nächste Wagen kam in Gestalt eines riesenhaften Pfluges, der sich gleichfalls ohne Bespannung durch eigene Kraft fortbewegte. Obendrauf thronte in voller Ruhe ein philosophischer Bauer und ließ — Virgilius Georgialis!

Daß auch noch der Rasierapparat von den hehlerischen begabten Karnevalisten vor hundert Jahren ersandt wurde, mit dem der „Kulturanwalt“ (1) wie es heißt, „im Ru eingeleitet war, beim zweiten Durch der Welt zur einen Seite, beim dritten Durch zur anderen im Augenblick wegfiel“ — ist nach alledem nicht zu verwundern. Nur einmal verlagerten die Hehler — zum großen Leidwesen wohl des halben Teils des stärkeren Geschlechts: mit ihrem Schnellwuchsapparat, mit dem es dem Haarkünstler vom Jahre 1932 gelingen sollte, im Ru den dichtesten Wald von Haaren emporzusprengen zu lassen, dergestalt, daß sich die gesamte Christenheit darüber verärgern muß.“

Deso besser wußte Hans wurst jedoch über die Entwicklung der Frauenmode Bescheid. Erwichen doch jetzt im Zug der Kleiderkünstler Ambrosius Eins, der das Innere Afrika und die Südsee Inseln bereist hatte und von deren Moden und Sitten begeistert war.

Doch zurück zum Zug: Schwer wagt jetzt ein Kraftwagen über das holprige Pflaster: „1000 Zentner Ladungsfähigkeit“ steht darauf zu lesen und dazu die Erläuterung, daß ein weicherer „Künstler“ es fertiggebracht habe, auf seiner ganz neu erfundenen Eisenbahn nicht nur die Kraft der Pferde, sondern auch die der Dämpfe zu entbehren. Das war nun zweifellos der größte Witz des 20. Jahrhunderts: eine Bahn, die selbst ohne Dampf fahren kann! Und ebenso witzig schien den Zuschauern der Ausdruck Künstler für einen Erfinder! „Im Jahre 1932“, so begründet der Chronist, „versteht man unter Künstler nicht mehr wie heutzutage Maler, Bildhauer und Musiker, sondern alle die heuer sogenannten brotlosen Künstler, und bei diesen Hülfskräfte, von denen es heißt, daß sie im Jahre 1732 Gezeiten, 1832 Gezeiten und 1932 — Wissen genannt werden. Man muß sagen: eine wenig erfreuliche Aussicht, die unsere heutige Kunst und ihre Künstler doch so völlig verkennt!“

Aber wohl das wunderbarste Bild auf der „Kölner Messe im Jahre 1932“ war, daß selbst die, die sich von jeher als Fabelwesen gehandelt hatten: Türken und Griechen, Sinesen und Franzosen, Engländer und Chinesen, Holländer und Belgier, Polen und

Russen, Savoyarden, Neger und Armenier in brüderlicher Eintracht Hand in Hand gingen. Sollte das etwa der Völkerebund...? Aber lesen wir weiter: „Auf der Kölner Messe im Jahre 1932 ritten mit schallendem Trompetengeläute auf munteren Rossen die „Funken“ (die ehemaligen Kölner Stadtsoldaten, die wegen ihrer Tüchtigkeit und Beliebtheit bei den Bewohnern Kölns in dem Karneval weiterlebten und bis heute weiterleben). „Denn im Jahre 1932 war die Kultur bereits so weit gebieher, daß Pulver und Blei und überhaupt alle Kriegswaffen nicht mehr in Anwendung kommen, sobald auch die Funken diese gefährlichen Instrumente abgelegt und — da sie für sonst noch nicht mehr zu brauchen waren — musikalische Instrumente ergriffen haben.“

Also doch Völkerebund und Abrüstung! Interessiert es nun noch den Zeitgenossen, wenn der Chronist erzählt, daß noch niemals über einen Karnevalszug so viel gelacht worden ist wie über diesen...? Vielleicht weil seine Prophezeiungen in so großer Zahl eingetroffen sind?

## Alte Kölner Karnevalslieder.

„Karneval wie einst“, Festschrift von vor 100 Jahr, dann müßte auch wieder eine Anzahl von Liedchen auftauchen, die damals gern gesungen worden sind. Sie verdienen es, diese kleinen Ständchen und Liedchen, die da vor Jahrzehnten „Schlager“ waren. Ein köstlicher, oft berber Humor wohnt in ihnen. Musikalisch sind sie gewiß nicht schlechter als die Gegenwartszeugnisse, und was nicht vergessen werden sollte, diese Liedchen haben meist alle eine Geschichte, und diese und von manchen Liedes lassen erkennen, wie oft in späteren Jahren die Musik anderer daran gelehrt hat. Warum sollen die Spottlieder auf die Kölner Mädchenwelt nicht auch noch jetzt Freude auslösen können?

Und jenes Hohnlied der Kölner Mädchen auf den Mann, der sich von seiner Frau schlagen läßt, dieses „Döppe vun nem Kääl“, ist es nicht wert, ebenfalls gesungen zu werden, weil es Fröhlichkeit und Natürlichkeit in sich vereinigt?

„Döppe do nit en Döppe vun nem Kääl  
Hi—hi—ja—ja  
Da sich von der Frau liet schlooun  
Hi—hi—ja—ja  
Hi—hi—hoppja—ja.“

Da sind ferner noch das Spottlied auf die Kölner Funken und weiter noch zwei kleine Liedchen, die vielleicht die ältesten sind, die wir im Karneval kennen. Die ältesten Liedchen darum, weil sie — ein interessanter Weg — von Volksliedern des 16. Jahrhunderts zu Karnevalsliedchen wurden, weil sie alte Ländchen sind. Hier folgen die Worte:

## Zur Geschichte der Drogen.

Von Kurt Hilbinger, (Neuß-Rhein).

Es ist von besonderem Reiz, einmal aus den Niederungen des Alltags in das weite Reich der Geschichte zu wandern, die nur scheinbar erstarrt, und so vieles aus dem Werden der Gegenwart erst verständlich macht. Viel zu sehr hält man sich heute beruflich von der Geschichte fern, die aber durchaus berufen scheint, unsere Erkenntnis vom Lauf der Dinge zu vertiefen und unser Urteil dadurch in allem zu verbessern. Die Geschichte als Spiegel der Vergangenheit wirkt auch heute noch harte Strahlen in das Geistesleben der Gegenwart. Von diesem Standpunkt betrachtet, können die nachfolgenden kurzen historischen Daten einiger der bekanntesten Drogen durchaus von Nutzen sein, gewähren sie uns doch gleichzeitig oft einen Rückblick auf das Wesen der historischen Medizin.

Beginnen wir mit dem bekannten Tollkraut (Atropa Belladonna) das uns die medizinisch so wertvollen Belladonna-Blätter liefert. Zweifelloos war die Wirkung des Tollkrautes schon dem Altertum bekannt, vermutlich stellt sie das Strachnides manios des Klassikers unter den antiken Ärzten Galen dar. Das Mittelalter kannte die große Giftigkeit der Pflanze, die damals schon kulturmäßig angebaut wurde. Der aus dem italienischen stammende Name Belladonna — schöne Dame, ist auf den früheren kosmetischen Gebrauch der Pflanze in Italien zurückzuführen, was im 16. Jahrhundert geschah. Die Einführung der Tollkraute in den Arzneischatz erfolgte im 16. oder 17. Jahrhundert. Das in der Pflanze enthaltene medizinisch wertvolle Atropin wurde zuerst im Jahre 1831 von Wein dargestellt; zwei Jahre später unabhängig von diesem gleichfalls von Geiger und Hesse. Der Name Atropin leitet sich von dem griechischen atropas ab — die Unabwendbare, der Name jener Barze, die den Lebensgaben des Menschen durchschneidet. Die Verwendung ist eine sehr vielfältige, so u. a. für Asthma, Keuchhusten, Schwindel, Ohrenschmerz, für Narkosen, für Narkosen, Pflaster, Salben und trankpflanzliche Umschläge.

Das so wunderbar wirkende tropische Heilmittel Chinin, aus der Rinde der Cinchona-Arten stammend, wohl das erfolgreichste Mittel gegen Malaria, scheint zuerst im Jahre 1630 von den Jesuiten als Fiebermittel erkannt worden zu sein. Im selben Jahre erprobte es der Oberichter der Stadt Lora, namens Don Juan Lopez de Canizares mit Erfolg an sich selbst und acht Jahre später wurde die Gemahlin des Vizekönigs von Peru, die Gräfin Cinchon, durch die Chininarinde vom Fieber befreit. Im Jahre 1640 brachte der Leibarzt Rego als erster die wertvolle Fieberrinde nach Sevilla und damit nach Europa. Die Chininarinde erscheint im Jahre 1669 zum erstenmal in der deutschen Arznei-Lexikon von Leipzig und Frankfurt a. M. Durch einige im 18. Jahrhundert nach Peru und Chile ausgerückte Expeditionen gelangte eine eingehende Kenntnis über Baum und Rinde nach Europa. Der berühmte Botaniker Linne führte 1742 für den Baum den Namen Cinchona ein, zu Ehren der schon erwähnten Gräfin. Nicht unerwähnt bleibe, daß die Bezeichnung Chininarinde mit dem Namen des großen Chinesenreiches nichts zu tun hat.

Das als vorzügliches Narkotikum in der Heilkunde seit langem bewährte Nizinusöl, von der krautartigen Pflanze Ricinus communis stammend, zeigt gleichfalls eine lange historische Vergangenheit. Bereits den alten Ägyptern war der Strauch als Delphin bekannt. Schon im alten Ägypten ging ein planmäßiger Anbau des Nizinusstrauchs vor sich. Nizinusamen wurde in altägyptischen Gräbern aus der Zeit 4000 v. Chr. gefunden. Bei den Sippotatfern der Antike bediente man sich der Wurzel innerlich gegen kryptische Infälle. Nach Herodot (484 bis 427 v. Chr.) benutzte man damals den Nizinusamen zur Herstellung von Lampenöl. Auch bei Theophrast und Dioskorides wird die Pflanze erwähnt. In Deutschland läßt sich die Kultur der Nizinuspflanze bereits für das Mittelalter nachweisen. Damals scheint das Nizinusöl aber nur

Sansgörgelche, sag, fäh's do nitt,  
Dat Büggelche, dat well herve,  
Nu herv im ems dat Stäzche op  
dat Stäzche op  
Un bloß im en sing Kerv-che.

Dazu ist dieses Liedchen nichts anderes als der Kölner Sieben-  
prung. Und endlich die Ballade vom toten Finken:

O Mober de Finken sin dud,  
Sei freije bei Grummelche Brud  
Un hätt's do da Finte ze fresse gegeben  
Dann wöden de Finte am Leve geblewen.  
O Mober de Finken sin dud.

Karneval wie einst ist es erst dann, wenn auch die Liedchen  
von einst erklingen. Und warum soll auch nicht in diesen Tagen  
des Fastleers den Kölner Funken das Liedchen entgegen klingen,  
daß da sagt:

Zau dich Frau, Zau dich Frau  
gebb mer minge Zabel her  
Un ming Pief, un Tubaß un ming alt Gewehr,  
Und dann gonn mer über der Ring,  
Trinken do e got Glas Wing.  
Kummen se dann, kummen se dann  
Marichiere mir eran.  
(Die Frau kläglich)  
Ach leewe Mann, ach leewe Mann  
Wenn se scheeße, dann lauf dervan.

## Nase und Kundenwerbung.

Bisher waren es im allgemeinen nur Auge und Ohr des Kunden, auf die sich die Kessame des Geschäftsmannes zu richten pflegte. Aber neuerdings, da der Daseinskampf immer härter geworden ist, hat sich die Werbung auch auf den Geruchssinn eingestellt. Daß der Verkäufer von allerlei Toilette-  
wasfern sich dieses Weges bedient, kann natürlich nicht wunder nehmen. Etwas origineller ist schon der Schlächter, der seine Ware in Druckfaden anpreist, die nicht nach Blei, sondern nach Schinken riechen. Auch hier ist es wieder die Chemie, die dem praktischen Leben mit ihrer Forschung dient. Sie hat eine Farbe herstellen können, die höchst appetitlich nach Schinken duftet. Einen ähnlichen Weg schlägt eine Feuerversicherung ein. Sie versendet Werbebriefe, die nach nassem verbranntem Holz riechen. Hier wird also der Teufel nicht an die Wand gemalt, sondern dem Kunden — genauer dem, der es noch werden soll, — unter die Nase gehalten. Besonders mit der Empfänglichkeit des schärferen Geschlechtes rechnet wohl das Kaufhaus, das jeder Rechnung eine wohlriechende Karte mit dem Vermerk „Verblichlichen Dank!“ beilegt, ferner die Automobilfirma, die ihre Wagen allmorgendlich mit Parfüm besprühen läßt. Aber das sind amerikanische Methoden, die sich in Deutschland kaum durchsetzen werden. Im übrigen — für eine gute Idee, in geschmackvoller Form ausgeführt, besteht bei Geschäftsleuten wie Kunden noch immer Verständnis.

86 Meter gesprungen und gestanden!



Siegmund Ruud,

der Bruder des Olympia-Siegers, führte auf der Mamut-  
Schanze von Villars (Schweiz) einen neuen Rekordsprung  
aus. Er erreichte bei vorbildlicher Haltung die phantastische  
Weite von 86 Metern.

# Ein Stein und ihr Grimm Gemüse und Früchte aus der Dose.

Die Konserve im Haushalt, ganz gleich, ob es sich um den Haushalt des Junggesellen, des Ehepaars oder der großen Familie handelt, die Konserve ist unentbehrlich. Selbstverständlich wird jeder Haushalt verschieden, mehr oder weniger davon verbrauchen, aber in jedem Haushalt, selbst da, wo man das Gemüse oder Obst als Konserve immer noch nicht restlos anerkannt hat, wird man, wenn einmal die Zeit an frischem Gemüse knapp ist, gern zur Konserve greifen. Und dann stellt man fest: Eigentlich ist es doch außerordentlich bequem, so eine Dose ist eins-zwei-drei aufgemacht, schon ist das Gemüse im Topf, schon duftet es wunderbar, schnell noch etwas Butter, und das appetitliche Mittagessen steht auf dem Tisch.

Ja wohl, werden die Konservegegner sagen, appetitlich ist es, dagegen gibt's ja nun wirklich nichts einzuwenden, aber... Dieses zweifelhafte Über ist bekannt, es soll immer wieder dasselbe heißen: „Ist denn die fabrikmäßig hergestellte Konserve vitaminreich, ist sie hygienisch einwandfrei, kurz, ist sie gesundheitsfördernd?“ Diese Fragen kann man guten Gewissens mit ja beantworten. Denn die Wissenschaft hat dieses Thema nicht ruhen lassen; sie hat genaueste Untersuchungen auf Veränderung der Gemüse und der Früchte in der fabrikmäßig konservierten Form angestellt, und das Ergebnis war eine volle Anerkennung des gesundheitlichen Wertes der modernen Industriekonserven. Ja, die Wissenschaft konnte sogar die Erklärung abgeben, daß es zweckmäßig ist, selbst Kindern und Säuglingen im Winter statt des ewigen Einerlei die appetit-anregende, abwechslungsreiche, vitaminhaltige Gemüsekost aus der Konserve zu geben. Das besagt alles, wenn sogar die so empfindlichen Kinder bei Schoten, Mohrrüben, Spinat usw. bei Apfelsinen, Birnen, Erdbeeren und dergleichen mehr — alles aus der Konserve — prächtig gedeihen. Vor allem ist auch bei den wissenschaftlichen Untersuchungen einwandfrei festgestellt worden, daß immer von den Konservfabriken auf das bestmögliche beachtet wird, daß nämlich die fabrikmäßig konservierten Gemüse oder Früchte keinerlei schädliche Zusätze enthalten. Ihre Frischhaltung wird lediglich durch den Konservierungsprozeß erreicht, ohne daß dadurch im übrigen der gesundheitsfördernde Vitamingehalt nennenswert herabgemindert wird.

Ganz abgesehen von all diesen gesundheitlichen Vorteilen wird wohl jede Hausfrau es schon bemerkt haben, daß für das Gemüse wie für das Obst in der Dose die ausgereichteste und hochwertigste Rohware verwendet wird. Auch das ist ein wichtiger Grund, um sich in der frischemühsamen Jahreszeit immer mehr und mehr der Obst- und Gemüsekonserven zu bedienen und sich den eintönigen Mittagstisch des Winters ab-

wechslungsreicher zu gestalten. Für den berufstätigen Mann oder ebensoviele Frau ist es ja schon ganz selbstverständlich geworden, sich die zeitraubende Mühe des Verputzens und Kochens der Frischgemüse zu ersparen und sich statt dessen des so bequemen und auch billigen Konservengemüses zu bedienen. Ebenso selbstverständlich ist es seit Jahren, daß man sich auf längeren Ausflügen, Sportfahrten und dergleichen nicht mit Frischgemüse abquält, sondern daß man auch hierbei natürlich die bequem mitzunehmenden Gemüse und Früchte aus der Dose verwendet. Für den Sport ist das so schnell zu bereitende Mittagessen wirklich ein wahres Vergnügen. Das mündet so herrlich und buftet so fein, daß man sich an dem fräftigen, warmen Mittagessen gar nicht genug tun kann. Wie anders sah dagegen so eine Mittagspause aus, als wir noch nicht das konservierte Gemüse kannten? Man holte seine Stullen hervor, trocknete, unappetitlich und unansehnlich waren sie in den vielen Stunden geworden und man würgte sie aus Hunger hinunter. Heute ist uns das Abkochen so selbstverständlich, daß wir es uns mit den vertrockneten Stullen gar nicht mehr vorstellen können. Nach dieser Richtung hin werden wir uns auch die Entwicklung im Haushalt vorstellen müssen. Die Hausfrau wird es dann gar nicht mehr verstehen, daß sie sich in vergangener Zeit einmal dadurch das Leben erschweren ließ, daß sie sich täglich damit abquälte: Was gibt es zum Mittag? Immer dasselbe? O nein — wir sind fortgeschritten, wir haben die Auswahl. Zwischen Sommer und Winter gibt es in unserem Mittagstisch gar keinen Unterschied; jeder Wunsch nach Abwechslung des Mittagstisches, der von angestrengt arbeitenden und abgepannten Menschen so verständlich ist, kann ohne besondere Mühen und Kosten erfüllt werden. So wird sich unser Haushalt entwickeln, wenn erst jede Hausfrau selber dahintergekommen ist, daß das Gemüse und die Frucht in der Dose einwandfrei gesund und wirtschaftlich ist. Natürlich wird es immer Frauen geben, die sich zum Fortschritt nicht bekehren wollen und die der modernen Entwicklung den Rücken kehren. Für alle Frauen aber, die heute den wirtschaftlichen Kampf mit wachen Augen verfolgen, wird es auch interessant sein zu erfahren, daß es für die Volkswirtschaft geradezu als Verschwendung angesehen werden müßte, wenn Gemüse und Obst nicht fabrikmäßig konserviert werden würde. Denn die jährliche Ernte an Gemüse und Früchten ist derart groß, daß ohnedem ein ganz erheblicher Teil glatt zugrunde gehen müßte. Dadurch, daß durch die fabrikmäßige Konservierung für Erhaltung der Gemüse und Früchte gesorgt wird, werden dem Volke die reichen Ertragnisse seines Bodens und seiner Felder erhalten.

## Für die Küche

**Partie Eier in Senfsoße.** Hartgekochte Eier werden heiß geschält, der Länge nach halbiert, in eine heiße, runde Schüssel gelegt und folgende Soße darüber geleert: Frische Butter läßt man heiß werden, löst sie mit einigen Tropfen Weinessig ab, verrührt sie mit einem Eßlöffel voll Senf und gießt sie über die warm gestellten Eier.

**Zitronatpudding.** 60 Gramm Mehl, 60 Gramm Zucker und 60 Gramm Butter werden mit ein fünftel Liter Milch angerührt, auf dem Feuer so lange gerührt, bis sich die Masse vom Topf löst, halb erkaltet mit 5 Eigelb, 30 Gramm bitteren, abgezogenen, gekochenen Mandeln und 125 Gramm feingehacktem Zitronat verrührt, der Eiweißschnee darunter gemengt, die Masse eingefüllt und anderthalb Stunden gekocht.

**Plataner Blumenkohl.** Für sechs Personen nimmt man eine Kilodose Blumenkohl, den man hübsch in eine gut ausgebutterte Auflaufform verteilt, mit geriebenem Parmesan-, Schweizer oder altem Holländer Käse bestreut und mit nachstehend angegebenen Zutaten übergiebt: In 60 Gramm Butter oder bester Margarine schmilzt man unter Beigabe einer kleinen feingehackten Zwiebel 50 Gramm feines Mehl und rührt die Schmelze mit der Blumenkohlschale dicklich ab. Man salzt sie, gibt ein, auch zwei Eigelb nebst einigen Eßlöffeln voll saurer Sahne hinzu und gießt sie über den Blumenkohl. Nun streut man geriebenen Käse dicht darüber, legt Butterflöckchen darauf und bäckt die Speise bei guter Mittelfarbe hellbräunlich.

**Grüne Tomaten in Essig.** Kleine unreife Tomaten sticht man mehrfach mit einer Stricknadel, salzt sie ein, läßt sie über Nacht stehen, trocknet sie ab, kocht sie in Garungsschiff (Natur-essig) auf, trocknet sie wieder ab und schichtet sie mit in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Pfefferkörnern, Öl und einigen Vorbeerbäutern in Gläser. Wein oder Gärungsschiff wird mit Zucker nach Geschmack aufgeschüttet und nach dem Erkalten über die Tomaten gegeben. Die Gläser werden dann luftdicht zugebunden. Auf fünf Tomaten ein Liter Essig und etwa 250 Gramm Zucker — das richtige Verhältnis.

**Brotsuppe.** Ein Teller voll geröstetes, gekochenes Brot wird nebst ebenso viel geriebenen, rohen Kartoffeln und einer geschnittenen Zwiebel in Butter gedämpft, mit Wasser recht weich gekocht, durchgeseiht, aufgekocht, mit Eigelb und saurem Rahm abgezogen und mit Zwiebelchen, die man in Butter geröstet hat, abgeschmeckt.



Dollar-Millionärin Gloria Vanderbilt völlig verarmt.



Mrs. Gloria Vanderbilt mit ihrem Töchterchen.

Sie hatte bei dem Tode ihres Gatten 12 Millionen Dollar (also rund 50 Millionen Mark) geerbt, eine Summe, die selbst für ein Mitglied der einst so bekannten Multi-Millionärs-Familie Vanderbilt ziemlich beträchtlich ist. Durch Spekulationen, übertriebenen Aufwand und nicht zuletzt durch die Wirtschaftskrise ist ihr Vermögen jedoch völlig zusammengebrochen, so daß sie heute nur noch über ein wöchentliches Einkommen von 25 Dollar verfügt. Dagegen konnte die Erbschaft ihres Töchterchens fast völlig vor dem Verfall gerettet werden und so erhielt nun Frau Vanderbilt vom Gericht die Ermächtigung, für den Unterhalt des Kindes monatlich 4000 Dollar von dem Vermögen des Kindes abzuheben.

## Behandlung erfrorener Körperteile.

Der starke Frost, der vereinzelt in der letzten Zeit herrschte, drängt die Frage auf, wie man sich gegen Frostschäden am besten schützt.

Die erste und wichtigste Hilfsmaßnahme ist, wie bei so vielen Erkrankungen: Vorbeugen! Dazu muß man wissen, daß der Erfrierungsprozeß in der Weise vor sich geht, daß die aus den Poren der Haut dringende Feuchtigkeit gefriert und der Blutkreislauf an dieser Stelle unterbrochen wird. Man muß sich davor hüten, Kleidung zu tragen (sei es an den Händen, sei es an den Füßen oder sonst), die zu fest am Körper sitzt und so die freie Zirkulation des Blutes beeinträchtigen kann. Für die Teile des Körpers, die dem Luftschuß unge-schützt ausgesetzt, wie Nase, Ohren usw., kommt Einsetzen oder Einpudern in Betracht.

Ist aber das Unglück geschehen, so kann man nicht vorsichtig genug vorgehen. Die alte Bauernregel, erfrorene Hände und Füße mit Schnee oder eiskaltem Wasser einzuweichen, scheint sich noch immer zu bewähren, wenn man Vorsicht walten läßt und derartige Maßnahmen nicht in einem übermäßig erwärmten Raume vornimmt.

## Braune Haut nicht immer Zeichen von Gesundheit.

Im allgemeinen werden Menschen, die durch Aufenthalt in freier Luft, vor allem unter dem Einfluß der Sommer Sonne oder auch beim Wintersport, sich eine schöne braune Hautfarbe erworben haben, als besonders gesund angesehen. Nach Untersuchungen des Züricher Professors Miescher besteht aber zwischen Hautfarbe und Gesundheit kein Zusammenhang. In bestimmten Zellen der Haut findet sich nach ihm ein Ferment, das unter Zutritt von Sauerstoff einen anderen,

gleichfalls in den Hautzellen vorkommenden Stoff in das braune Melanin umwandelt. Diese Reaktion tritt allerdings erst ein, wenn die Hautzellen von starkem kurzwelligem — ultraviolettem — Licht angegriffen werden. Die Folge ist dann das Braunwerden der Haut. Miescher leugnet daher einen unmittelbaren günstigen Einfluß ultravioletter Strahlen auf die Gesundheit. Im Gegenteil reagiert ein stark ge-bräunter Körper weniger auf Lichtbehandlung, etwa durch Höhen Sonne, wie denn auch zahlreiche Lichttherapeuten schon die Erfahrung gemacht haben, daß man zweckmäßiger Weise die Bestrahlung aussetzt, bevor das Pigment aus der Haut verschwinden ist und die normale Empfindlichkeit für Licht sich wieder eingestellt hat.

## Die praktische Hausfrau

**Wie hält Ondulation besser?** Man lasse sich vom Friseur gleich nach dem Ondulieren einige Bürstentriche mit Brillantine machen. Man lege zum Schlafen einen Schleier um und knote ihn fest.

**Trockene Lippen.** Sie sind oft ein Zeichen von schlechter Verdauung und nervösen Zuständen. Diese beiden Uebel sollen in erster Linie behoben werden. Das Einsetzen der Lippen als kosmetisches Ergänzungsmittel ist von Vorteil.

**Ruhbaumbeize.** Gegenständen aus Birken- oder Tannenholz kann man leicht das Unsehnliche geben, als ob sie mit Ruhbaum-Furnieren versehen wären, wenn man sie folgendermaßen beizt: Man löst in einem Liter Wasser 50 Gramm übermanganlaures Kali und 50 Gr. schwefelsaure Magnesia auf und überstreicht mit dieser Flüssigkeit das Holz mehrere Male. Auf diese Weise entsteht eine hübsche und zugleich haltbare Ruhbaumfarbe.



Wie wird's Wetter? Fliegen die Schwärmen der Erde nach, dann ist bald schlechtes Wetter da.

# Richtig Maß halten — auch beim Waschen!

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sie nehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nureine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Liter Wasser, die Ihr Waschgefäß füllt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

# Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

# Ungelitschn Chronik

Neu, 26. Februar 1933

## „Auf „Obnonyan“.

Auf der Suche nach einem Fastenlobens-Motiv für den unpolitischen Chronisten habe ich eine dämmerige Stunde lang in alten Zeitungsbanden herumgeschmüffelt; aber es ist dabei nichts herausgekommen, als die schon am vorigen Samstag gemachte Feststellung, daß unsere Vorfahren es an diesen Tagen „sies jeücht“ haben; unsere Fastnachts-Samstags - Nummer von vor 51 Jahren umfaßt im Ganzen 8 kleine Seiten; von diesen 8 Seiten sind fast 4 Seiten nur Karnevalsanzeigen, in denen eine Menge Fastenlobens-Festlichkeiten und Wälle angepriesen werden, Karnevalsartikel, spektakuläre Instrumente, Masken, Maskenfarten, die übrigens von der Hospitalverwaltung verkauft wurden und deren Ertrag auch der Hospitalverwaltung zugute kam. Damals war das Maskentragen auf den Straßen ja noch erlaubt, und es wurde auch hinreichend Gebrauch davon gemacht; aber davon lesen unsere Freunde heute an anderer Stelle in dieser Zeitung.

Beim Blick durch die alten Zeitungen, die ein eigenartiges und sehr lehrreiches Anschauungsmaterial darstellen, sieht man dann so manches, was einem stille Freude und auch ein bißchen Sehnsucht macht, ohne daß man deswegen von den „guten alten Zeiten“ zu sprechen braucht; die täglichen Anzeigen, in denen Lehrlinge und Arbeiter gesucht werden, Anzecht, Mäde und „Gefinde“ aller Art, sind ein Kapitel für sich; und wenn man da eine Anzeige liest, mit der die Stadtverwaltung Neuz eine Lehrstelle gegen das Gehalt von 1100 M. je Jahr — das ist also 91,50 M. je Monat — aus-schreibt und trotz dieses nicht gerade fürstlichen Gehaltes noch allerlei Bedingungen stellt, dann macht man sich da doch seine eigenen Gedanken; die anderen Gehälter sind entsprechend gewesen, und drum muß man sich wundern, daß in der Nummer vom Tage vorher ein Schloßerlehrling im Alter von 17 Jahren in „total betrunkenem Zustande“ mittels Droschke zum Arresthause befördert werden mußte.

Zwischen Raten erster bis vierter Klasse gab es auch andere; denn ein Aspirant für diesen späteren Titel — so las ich in der gleichen Zeitung — hat sich wie folgt daneben benommen:

„Gegen einen mittelbaren Staatsbeamten, der in ein auf den Kaiser ausgebrachtes Hoch nicht einstimmte und sich dabei auch nicht von seinem Plaze erhob, ist das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.“

Wie kleinlich und genau und spärlich unsere Vorfahren dagegen auch wieder waren, das erleben wir in der Zeitung vom 24. April 1882, wo in einer für das Objekt recht großen Anzeige doch mehr gesagt wird, als es beim ersten Anblick scheinen mag:

„Ein kleines, schwarzes Hühnchen verloren; gegen Belohnung abzugeben.“

Am 2. Oktober d. J. des gleichen Jahres lesen wir mit Entsetzen im lokalen Teil der Zeitung:

„In den Häusern vor dem Rheintore ließ sich gestern abend ein betrunkenen Ehemann los und schlug zur Verherrlichung des gestrigen hohen Tages unter großem Skandal seinen Dien entzwei und zertrümmerte sonstiges Mobiliar; seine Frau und seine Kinder mußten vor dem würdigen Oberhaupt flüchten. Die Polizei stellte den Burschen in das Arresthaus.“

Neberhaupt scheint die Polizei zu Großvaters Zeiten mit den Betrunkenen immer recht viel Arbeit gehabt zu haben; vernehmen wir eine weitere einschlägige Zeitungsnote:

„Der vorige Woche wegen grobhartigen Stands und übermäßiger Trunkenheit verhaftete Soundso, welcher heute seine ständige Haft darüber verhäßt hatte, machte heute wiederum in der Oberstraße, total betrunken, ungeheuren Spektakel und mußte nach dem Polizeiamte und nach dem Arresthaus förmlich ge-führt werden.“

Fast wie ein Idyll schaut sich dagegen folgende Anzeige an:

„Ein Sofa, in welchem sich die linke Seite abklappen läßt, wird zu kaufen gesucht. Sehrer So-undso.“

Aber bei 91. — Mark Gehalt wird der Lehrer wohl ge-nungen gewesen sein, um nicht viel zu liegen, jedoch man selber andere Schlüsse aus dem Verlangen nach einem so luxuriösen Möbelstück zu ziehen berechtigt ist. Wer noch defektive Fähigkeiten hat, der wird noch festhalten können, daß der sozialistische Lehrer ziemlich lang war und wahrscheinlich seinen Mittagschlaf auf der rechten Seite zu halten pflegte.

So eine alte Zeitung ist fast ein Behr buch; denn es ist bezeichnend, wenn man am 6. Februar 1882 den kurzen Bericht über eine Stadtrats-sitzung wie folgt beschloffen sieht:

„Am Schluß der Sitzung stattete Bürgermeister Rüdert mit dem Hinweis darauf, daß die heutige Sitzung die letzte sei, die er als Bürgermeister dieser Stadt abhalte, den Stadtverordneten seinen Dank ab und versicherte, daß er die Stadt und die einzelnen Mitglieder des Kollegiums in erfreulichem Andenken behalten werde.“

Ohne Pose also und ohne Ueberbühnlichkeit, ganz still und ohne viel Wesens legte ein Bürgermeister sein Szepter nieder. Das war übrigens in der gleichen Woche, als Theodor Schwann, der einzige bedeutendste Sohn unserer Vaterstadt, starb; auch von ihm war in dieser Stadtrats-sitzung kurz die Rede, und zwar so:

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, an dem Geburtshause des verstorbenen Professors Dr. Schwann eine Gedenktafel anzubringen.“

Es müssen einfache Menschen gewesen sein, unsere Vorfahren; und da können wir von ihnen lernen. Doch sie konnten es auch anders; bei der Einführung des neuen Bürgermeisters haben sie einen Fackelzug und einen Festgottesdienst abgehalten, das Rathaus illuminiert und lange, lange Reden gehalten; und dann Fastnacht, — Fastnacht haben sie es jeücht.“

Von dieser Feststellung sind wir ausgegangen, sind wir so gewaltig abgeschweift; aber es würde jedem so gehen, wenn er erst einmal angefangen hat, in alten Zeitungen zu blättern. Alte Zeitungen sind Behr-bücher; das ist keine Frage!

## „In formals Luz sollst du ein Glindne hühnen...“

Wenn wir nun schon mal zum Maskenball gehen wollen, heute oder morgen oder übermorgen, so werden wir uns zeitgemäß verkleiden. Vielleicht wird man sich zu einem Zeitkostüm entschließen, mit Tendenz natürlich, nur mit Tendenz natürlich; das ist der Zug der Zeit und etwas anderes kommt nicht in Frage. In den früheren Jahren gehörte zu den eiserne Beständen der Maskenbälle jener Mann, der sehr notdürftig bekleidet war und der mit einem Schild auf dem Rücken von sich behauptete, er komme vom Finanzamt, allwo man ihn fast vollkommen ausgezogen habe. Ueber die Schönheit solcher Masken und Aufstrichen konnte man natürlich ganz gut verschiedener Meinung sein; aber damals war das Ausgezeichnete noch eine Angelegenheit, über die man sichmach lächeln durfte, wenn es dem an derer passiert war, falls es ihm denn wenigstens noch das Wenige zum Leben ließ. Mittlerweile hat uns auf diesem Gebiete die Entwicklung das Rad, selbst das Lächeln verschlagen; über das Finanzamt macht man heute keine abgedroschenen Witze mehr; die „Eiseln“ dafür ist vorbei, und es gibt ja doch auch heute — Gott sei Dank! — immer noch Gebiete, über die man keine faulen Scherze mehr macht; und dazu gehört nun heuer das Finanzamt; dem wäre es wahrscheinlich lieber, wenn es anders wäre.

Die zeitgemäße Maske wäre also wohl ein Panzer für das Herz und den Leib, wenn man nun unbedingt eine zeitgemäße haben will, wenn man überhaupt Lust und Zeit (zur Illustration dieses Begriffs „Zeit“ reibe man den Zeigefinger der rechten Hand mit dem Daumen; ja, so ist's richtig) zum Fastenloben, eine Entscheidung, die wir liebend gerne jedem einzelnen der Zeitgenossen überlassen. Aber so ein Panzer hat seine Vorteile für heute; (es gibt da einen schlechten Scherz von, an den ich aber nicht denken will). Aber ist es nicht fast für die Gegenwart geschrieben, wenn wir ein Schillerisches Wort ein bißchen umdrehen, etwa so:

„In hartes Erz sollst du die Glieder schnüren,  
Dir schlägt kein übermütig Herz in deiner Brust.  
Doch will ich dich mit Feigergischen Ehren  
Vor allen Europäern dich verkünden.“

Wir haben uns in diesen Tagen nicht nur mit dem Panzer des Hartseins umgeben müssen; und es ist heute schon so, daß man im Schweigen und im „Rehmen“ mehr leidet, als im Reden und im „Geben“. Haben wir das nicht schon einmal gehabt? Das ist schon lange her....

## Wißt ihr sein?

Es ist ein fast schon tückischer Zufall, daß just an dem Tage, da die Schulen wieder um 8 Uhr beginnen, ein neuer Winter angefangen hat. Wäre die Terminsetzung für derartige Dinge ein wenig labiler, als sie es in solchen Dingen zu sein pflegt, dann hätte man schon allein unter dem Druck des neuen Winters mit diesem früheren Schulbeginn wieder flugs umgestaltet; aber auch, wenn nicht neuer Winter geworden wäre, so wäre dieser Termin einer neuerlichen Auseinandersetzung wert; wir haben vor Jahren an dieser Stelle den vergeblichen Versuch gemacht, da eine Verringerung oder wenigstens die Diskuss-ion über die Notwendigkeit dieser Verringerung herbeizuführen. Mitte Februar ist es nämlich — und das dauert noch eine Zeit lang — gegen 7 Uhr, wenn die kleinsten Schüler sich selbst vom Lager zu erheben haben, noch Nacht, ungemächlich und im Bett am allerhöchsten. Wenn dann noch Schulmesse ist, die allerdings für die kleinen Schüler nicht in Frage kommt, dann ist die Sache besonders schwierig. Man könnte wegen dieses Einwandes sagen, man dürfe die Jugend nicht verweilen lassen; selbst wenn man diesen Einwand gelten lassen wollte — ich tue es nicht! — dann sollte man auch vom ökonomischen Standpunkt eine Begründung für den späteren Schulbeginn sehen; denn es wird Licht verbraucht morgens, und Licht ist teuer. Aber der Hauptgrund für einen späteren Schulanfang bis in den März hinein ist so einleuchtend, daß man ihn eigentlich nicht zu diskutieren braucht; in dieser Verbindung sollte man auch noch einmal daran denken, daß die Schullehrer, die am 1. April in die Schule kommen, den Unterrichtsbeginn etwas später zu legen. Gerade das Früh-aufstehen ist für die Schullehrer ein besonderer Grund für eine (mehr oder minder große) Weigerung vor dem Schul-gang überhaupt. Damals, als wir schon einmal diese Frage behandelt haben, da hat man uns erwidert, daß aus technischen Gründen die Sache nicht anders geregelt werden könnte; der Lehrer, der die Kleinen unterrichte, habe nach 10 Uhr, wenn die Neulinge nach Hause gehen, auch noch andere Klassen zu unterrichten. Das mag in vielen Fällen stimmen, aber das

sollte nicht der Grund sein, grundsätzlich diese Frage nicht einmal neu zu behandeln. Den jüngeren Schülern und den Eltern würde man damit einen schönen Dienst erweisen, und die Freude am Schulgang würde dadurch sicherlich gehoben.

## Wenn ich Goffnung.

Ein Freund unserer Zeitung teilt uns die folgende Beobachtung mit:

„Der Schnee bedeutet für den einen Ärger und Nachteil, für den anderen Freude und Vorteil. Wenn auch eine Reihe Arbeiten durch den Schnee unterbrochen werden, so wird andererseits in gewissem Umfange Arbeitsgelegenheit dadurch geschaffen. Vor allem: der Schnee muß von den Bürgerleuten geräumt werden. Auf die Idee, den Hausfrauen zu offerieren, für ein paar Groschen das Trottoir zu kehren, kommen viele Erwerbslose. Aber es unterscheidet sich auch dabei der Geschäftstüchtige und Energetische vom weniger Geschicklichen. Den Vogel abgeschossen haben dürfte einer, der dieses Gelegenheitsgeschäft auf folgende Weise betrieb: Sofort zu Beginn des Schneefalles legte er sich einen funkelnden neuen kräftigen Besen zu, investierte also mutvoll und unter Verzicht auf sonstige notwendige Ausgaben von seinen knappen Mitteln ein kleines Kapital in das neu auftauchende Geschäft. So gerüstet, erschien er sehr zeitig auf solchen Bürgersteigen, die zu Häusern gehören, von deren Bewohnern vielleicht zu erwarten war, daß sie sich ihr Trottoir gegen eine Gebühr reinigen ließen, statt es selbst zu tun. Dann klingelte er nicht etwa sofort, sondern reinierte zunächst einen Teil des Bürgersteiges. Nachdem er so für seine Offerte die günstigste Stimmung geschaffen hatte, trug er sie vor und hatte auch in vielen Fällen damit Erfolg. Am nächsten Morgen kam in den Betrieb noch eine neue Nuance: um möglichst viel erledigen zu können, reinierte er mit selbstverständlicher wieder zeitigem Beginn bei denen, die am Vortage den Auftrag gegeben hatten, nun den Bürgersteig, ohne vorher zu fragen; kassierte erst hinterher das Geld und erklärte gleichzeitig, daß er mit Rücksicht auf den Wiederholungsfall seine Leistungen um 10 Pfa. verbilligt habe. Der Mann hat mit Eifer und Entschlossenheit, Magemut (— siehe Belenau und Vorausleistung, Sicherheit der Bezahlung —) sowie psychologischen Verstandnis und geschickter Kundenwerbung sich ein kleines Verdienst verschafft. Wie schwer muß die Wirtschaftskrise sein, daß sie auch Leute außer Erwerb setzt, die mit so viel Eifer und Geschick hinter der Arbeit her sind!“

In diese Linie gehört auch eine Beobachtung, die sich allerdings nicht in Neuz abgespielt hat, sondern in Berlin. Ich las sie in einer Berliner Zeitung, aber sie wirkt, wie die oben geschilderte Szene, ein besonderes Licht auf die Zeitumstände. Hier ist sie:

„Ein arbeitsloser Ingenieur macht sich auf den Weg zu Fuß von Dresden nach Berlin; er hofft, anlässlich der Automobil-ausstellung Arbeit zu bekommen; unterwegs bricht er vor Erschöpfung und Hunger zusammen; vor den Ausstellungshallen am Kaiserdamm stehen arbeitslose Chauffeure, einen großen Zettel umgehängt; jeden Dienst wollen sie verrichten, nur wieder arbeiten, nur wieder arbeiten. Dem Haupteingang gegenüber steht ein Plakatträger einer Firma; ein junger, blasser Mensch mit klugem Gesicht; seine trüben Augen blicken durch eine Brille auf ein Buch, das er in der Linken hält, während die Rechte, in zerknautschten Glacehandschuhen steckend, krampfhaft das Plakat festhält, das dem jungen Mann, wenn er in der Kälte brav durchgehalten hat, einige Mark einbringt. Nichts brint ihn aus seinem Studium, die schreienden und haltenden Menschen stören ihn keinen Augenblick; er ist in sein Buch vertieft, das da heißt: „Juristische Enzyklopädie“; ein Student lernt, während er als Plakatträger friert auf dem Posten steht.“

So sieht es aus bei uns in Deutschland!

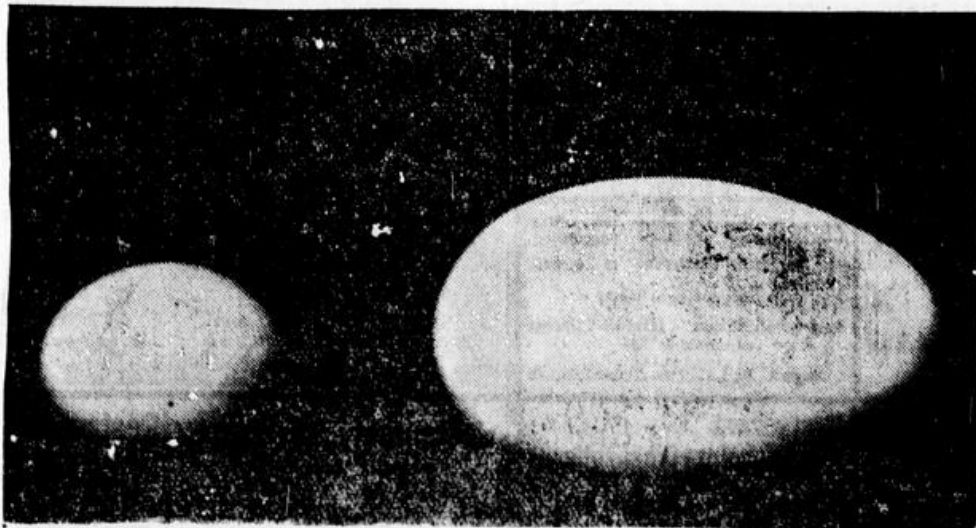
## Wunderlein Wall.

Auch in der Tierwelt scheint ein bißchen Karnevalsverkehr zu herrschen; davon hat uns ein fürstliches Geschenk an die Redaktion überzeugt, das uns dieser Tage Julius Königs, der auch zu anderen Jahreszeiten immer so sehr willkommen ist mit seinen Reforden, überreichen ließ.

Dieses Mal hat sein Gesandterhof für die Ueberraschung gesorgt; er schickte uns aus seinen Erzeugnissen zwei Eier, die wir — damit die Leser uns auch glauben, was man ja nicht immer verlangen kann — photographiert haben.

Es handelt sich um ein Gänseei und ein Hühnerei, die im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Ruf stehen. Das dicke ist nämlich ein über seine naturgewollten Grenzen hinausgewachsenes Hühnerei, dessen Produzent unter tiefes Mitleiden erregt. 100 Gramm wiegt dieser Zwieself der Natur; und das dünne ist ein Gänseei; es erreicht gerade die Größe eines Taubenies und wiegt nur — 19 Gramm. Diese mangelhafte Dienstauffassung einer Gans, dieses übertriebene Geltungsbedürfnis eines Hühnes wird dem Richter, der sonst doch immer für militärische Ordnung ist, sicherlich besonderen Kummer bereitet haben. Aber er hat es nicht ändern können; hat sich allerdings von seiner Schande getrennt mit der fernmündlichen Bemerkung, ich solle sie nach Belieben verwenden. Was hiermit geschehen soll, als Abschluß solle ich sie „in de Pann schlaen!“ Das Geschehene wird hiermit gemeldet.

Diaz.



Verreichte Welt.

Gänseei 19 Gr.

Hühnerei 100 Gr.

ROMAN VON  
OLE STEFANI

**COPYRIGHT BY KNORR & HIRTH G. M. B. H. MÜNCHEN — NUMMER 14**



Fragebogen nicht zurückgeben oder nicht rechtzeitig zurücksenden, laufen Gefahr, auf den Tagungen ihr Stimmrecht nicht ausüben zu können. Es sei nochmals vermerkt, daß die Rückgabe des Fragebogens in dem der Sendung beigefügten Umschlag direkt an die Verbandsgeheimstelle, Duisburg, Postfach 1, zu erfolgen hat.

## DJK-Sport am Sonntag

**Kleinenbroich gegen Rheinfahrt.**  
Fastnachtssonntag müssen die Reuher schon rechtzeitig nach Kleinenbroich. Die Kleinenbroicher sind in den letzten Spielen mächtig aufgetreten und streben gewaltig den 2. Platz zu, der zur Zeit noch von Stützberg, die allerdings ihr Publikum bereits verschoben haben, gehalten wird. Außer Kleinenbroich können auch die Reuher Arminen und die Rheinfahrt im günstigen Falle noch den 2. Platz erreichen. Mit dieser Aufgabe ist die Bedeutung des Treffens hinreichend gekennzeichnet und dürfte den Reuher ein Ansporn sein, von A—Z mit dem rechten Kampfgeist aus Werk zu gehen und nicht zuletzt sich auch reichlich den Karnevalsreuden hinzugeben.

**Treubühne Bank — Rheinfahrt.**  
Der vorgigjährige und voraussichtliche diesjährige Gaumeister Rant hat Sonntag den ewigen Tabellendritten zu Gast. Die Banker haben die bisherigen Spiele in einer ganz glänzenden Form gewonnen und beabsichtigen am Sonntag, das 100. Tor der Serie zu werfen, was ihnen bei etwas Wurfglück auch gelingen dürfte. Die Reuher hatten nach ihrem anfänglichen guten Beginn merklich nachgelassen, scheinen aber in den letzten Spielen wieder in Fahrt gekommen zu sein und werden auch den Bankern den Sieg nicht leicht überlassen, wenn der Sturm sich weiter einer uneigennütigen Spielweise befleißigt.

**DJK. Bezirk Neuf.**  
(Mittliche Mitteilungen.)  
Bezirksklassen.  
Spiele gegen Stützberg, Hebesheim, Goffen, Horrem, Rorf, fallen morgen aus.

## SV. Holzheim — Sportfreunde W.

Die Holzheimer benutzen den meisterschaftsplatzfreien Sonntag zu einem Gesellschaftsspiel gegen die Werkmannschaft der Reuher Sportfreunde. Das Spiel beginnt am Sonntag um 2 Uhr und wird sicherlich eine Anziehungskraft haben. Die Reuher werden in Holzheim keinen leichten Stand haben.

**Handball.**  
**ASV. Turnern — W. Torfbruch (M.-Sp.)**  
Die Turnern müssen Sonntag auf Reise, um gegen die Turnerninnen von Torfbruch im Meisterschaftsspiel anzutreten. Wir haben zu den ASV. Turnern das Vertrauen, daß sie einen Sieg erringen werden. Spielt die Mannschaft mit dem gleichen Eifer wie gegen Dülfsdorf-Oberstall, so werden die Punkte bestimmt nach Neuf entfallen. Abfahrt 13 Uhr Gde Bahnstraße.  
**ASV. 03 2. M. — W. Jahn Oberstall 2. M. (M.-Spiel).**  
14.30 Uhr im Stadion. Treffpunkt 15 Uhr.

## WCB. im Landkreis

Der Fastnachtssonntag bringt in der zweiten Bezirksklasse nur zwei Meisterschaftsspiele. Die erste Gaulasse ist ganz spielfrei.

**2. Bezirksklasse.**  
**Gerebendorf — Neuenhausen vorm. 11 Uhr.** In Gerebendorf am alten Schloß wird morgen vormittag ein guter Besuch zu erwarten sein. Wie stets bei Pokalspielen, ist auch hier ein harter Kampf zu erwarten. Noch ist nicht alles verloren, sagt man sich in Gerebendorf und wieder steht man morgen für den Endpunkt an, um den Abstieg wieder einmal zu vermeiden und die Entscheidung späteren Spielen zu überlassen. Wieviel werden sich die Gegner die Punkte teilen. Leiter Naden, Denskirchen.

**Neithausen — Koppeln.** Auch in Neithausen an der Bahn ist mit einem Großkampf zu rechnen. Beide Einheiten werden bestrebt bleiben, durch Erringung des Sieges die Lage noch zu verbessern. Wir erwarten ein ausgeglichenes Spiel, das mit Ablauf der Spielzeit entschieden sein sollte. Möglich ist, daß Neithausen auf Grund des eigenen Bodens knapp die Distanz behalten wird. Schiedsrichter Wittwischer, Wicksch.

**Arbeitsdienst im Stadtverband für Leibesübungen.**  
Der Stadtverband für Leibesübungen wird in naher Zeit einen Arbeitsdienst übernehmen, für welchen 25 bis 30 Mann in Frage kommen. Es handelt sich um ein offenes Lager mit gemeinsamer Mahlzeit und gemeinsamer Gestaltung der Freizeit. In erster Linie kommen Mitglieder der Kameradschaften in Betracht. Außerdem werden zum Arbeitsdienst schon heute schriftliche Anmeldungen erbeten an den Vorsitzenden, Dr. Staab, Neuf, Gerebendorfer Zeitung, oder den Geschäftsführer, Heinz, Speemann, Büttgen Straße 63. Die Vereine werden ihrerseits gebeten, entsprechende Aufstellungen zu machen.

## Karnevalsport.

**Gegen eine Negermannschaft**  
Die Angestellten des Alhambra-Theaters Neuf haben einen interessanten Fußballwettkampf beschlossen. Ein ganz besonderer Gegner wurde hierzu verpflichtet, und zwar die Negermannschaft von dem bekannten Weltmeister Kuquay mit dem bekannten Wismittelstürmer Jöfze. Der Negersturm wird wohl ein Schicksal auf das Alhambra-Theater veranlassen, vorausgesetzt, daß die 11 Negerleute das Klima Neuf vertragen können. Alle Reuher Sportinteressenten sind eingeladen. Das Eintrittsgeld ist gering. Das Spiel findet Sonntag 11 Uhr auf dem Sportplatz statt. Mehr soll nicht vertan werden.

**Wieder Neger in Kaarst.**  
Der Fußballmannschaft von Westend Kaarst ist es gelungen, die „Nationalmannschaft“ der Buschmänner wiederum nach Kaarst zu verpflichten. Das erste Spiel beider Mannschaften ist wohl noch in bester Erinnerung. Ob es der Kaarster Mannschaft wiederum gelingt, den „Wilden“ ein Unentschieden abzutrotzen, ist fraglich. Spielbeginn 4.30 Uhr auf dem Gemeindefeldplatz an der Jahnstr.

## Sportvereinsnachrichten

**SS. Jugend. 1. M. — Weidenberg 1. (Pokalspiel) 3 Uhr Stadion.**  
2. M. — DSC. 99 fällt aus, da Gegner abfuhr. 1. Jgd. — Fortuna Dülfsdorf (Pokalspiel) 9.30 Uhr. Abfahrt 8 Uhr Bahnstraße.  
**Verein der Sportfreunde 06. Jugend-Abt. 2. Spiel gegen DSC.**  
Victoria 02 Dülfsdorf dort. Abfahrt 9.30 Uhr Rhein. Bahn ab Kaarst. 2a D.-Spiel gegen DSC. Victoria 02 Dülfsdorf an der Hammer Landstraße 3 Uhr. 8a D.-Spiel nach Sp. und Sp. Dülfsdorf-Oberstall. 8 Uhr vorm. ab Bahnstr. 2b D.-Spiel gegen 06. Dülfsdorf Linse. 10 Uhr Hammer Landstr. 3c 11 Uhr gegen Dülfsdorf 80 Dülfsdorf Hammer Landstr. 2b spielfrei.

# Volkswirtschaft / Börse / Handel

## Geld- und Wechselmarkt

### Berliner Notierungen.

Der Geldmarkt war vor dem Ultimo in sich selber fest, doch blieben die Sätze unverändert. Primatdistenzen waren eher etwas angeboten. Das Geschäft in Reichswährung und Reichsschatzanweisungen blieb sehr gering. Privatdiskont in der Mitte 3½ Prozent.

### Berliner Devisen-Kurse.

Buenos Aires 0,8333 0,8373; London 14,350 14,393; New York 4,209 4,217; Amsterdam 170,383 170,723; Brüssel 59,09 59,21; Helsingfors 6,354 6,366; Italien 21,53 21,57; Kopenhagen 63,99 64,11; Oslo 73,58 73,72; Paris 16,60 16,64; Prag 12,465 12,485; Schweiz 82,02 82,18; Spanien 34,82 34,88; Stockholm 76,07 76,23; Wien 48,45 48,55.

## Getreide und Futtermittel

### Kölnener Produktbörse.

Weizen rhein. 75—75,5 Rilo 21,10; Weizen ausl. 23,50 bis 25; Roggen rhein. 70—71 Rilo 16,60—16,80; Roggen ausl. 18,75—18,90; Hafer hief. 13,75—14,25; Wintergerste inf. 17,50; Sommergerste inf. 18—18,75; Mais grober 20 bis 20,50; Weizenmehl inf. 27,75—28,25; Rhein. Weizenbäckerbrot mit Auslandsweizen 28,25—28,75; Roggenmehl 70 Proz. 23—23,50; dito mit Auslandsroggen 24,25—24,50; Roggenbrot inf. 19,25—20; dito mit Auslandsroggen 21 bis 21,50; Weizenkleie 8—9,25; Roggenkleie 7,50—8; Bierschrot 11—12; Weizenbrot 38 Proz. 11—11,25; Erbsenbrot 38 Proz. 8,75; Bohnenbrot 38 Proz. 10,25 bis 10,50; Trockenfenchel 7,75; Zuckerfenchel 9—9,20; Rohmalz 6,75—8,00; Weizenheu inf. 5—5,60; Kleeheu inf. 5,40—7,20; Roggenstroh gepr. 1,40—1,50; Weizenstroh gepr. 1,35—1,40; Haferstroh gepr. 1,35—1,45; Rheinische runde gelbe Kartoffeln Industrie 1. Sorte 2,50; 2. Sorte 2,40; nordd. lange gelbe Meren 2,60; rheinische und pfälzische Industrie 2,00.  
Markt sehr fest. Preise weiter steigend für fast alle Artikel.

## Warenmärkte

### Kölnener Warenbörse.

Reis Burma 17—19; Rangoon 18—20; Sojabl. 34,50—35,50; Salatzl. 38—42; Erdnußöl 45—49; Pflaumen (kalifornische, Deutsche Packung 50—60er in ½ Kisten 54—56; 70—80er dergl. 47—48; Apfelsine prime M. St. (in ½ Kisten) 72—75; dito extra choice kalifornier 82—84; Aprikosen choice nordliche 98—100; Rosinen (in Kisten) Sultanos (Emprina) extrissima Carabournu 48—50; dito Riup Carabournu 56—58; Kalifornische natural 52—54; dito extra choice gebleicht 62—64; Korinthen gerein. Choice Amalias 67—68; Kofosm. geraspelt, Basis mittel 46—47; Haselnüsse Spanier 97—102; Keraflunder 88—90; Mandeln 1a. gewählte süße Bari (in Ballen) 174—180; P. u. G. (in Ballen) 180—185; Kartoffelmehl superior 32,50—34,25; Anlandsguter Ceylall 65,80—66,80; Ceylall Raffinade 67,30 bis 68,30; Bohnen, Mittelbohnen gerein. 16—18; Langbohnen gerein. 26—28; Erbsen, gelbe Victoria 28—29; dito handverlesen 33—35; Linen, mittel 32—42; Heller 50—58; Malzaffee 34—37; Kornaffee 34—35,50; Holl. Heringe 800—850 100 Rilo Fischgew. die ganze Tonne 38—40; Schmalz (Nordamerik. pure lard) in Kisten oder Kübeln von 25 Rilo 110—114; Butter inf. 1. Sorte 196; 2. Sorte 180; Tilsiter vollfett 120—130; Holl. Gouda 45 Proz. f. i. Tr. 135—200; Holl. Camembert 50 Proz. f. i. Tr. 100—130; Emmentaler, 1a 160—200; Limburger, Altdauer 20 Proz. 56—66.

### Kölnener Eiernotierung.

Sonderklasse: 10,75—11; Klasse A: 10—10,5; B: 9—9,5; C: 8,25—8,75 Pfg. das Stück. Ausl. Eier über 50 ar 9,5—10; über 55 ar 8,75—9,5; unter 55 ar 8,5—8,75 Pfg. das Stück.

**Floßes Geschäft in Gemüse am Kölner Hauptmarkt.**  
Köln, 25. Febr. Der Verkauf entwickelte sich gestern in der Gemüse sehr flott, in Obst dagegen schleppend. In der Markthalle war die Geschäftstätigkeit etwas lebhafter. Frauen vom Vorberge brachten die ersten Weiden, die zu 5 Mark die 100 Gebund abgesetzt wurden. Aus Holland waren die ersten Salatgurken eingetroffen. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln, blaue Nieren 5, gelbe 3,50—4,00; Industrie 2,30—3,00 Mark der Zentner. Grünkohl 5—8; Rotkohl 4—5; Weißkohl 2—3; Wirsingkohl 5—8; Nollkohl 15—18; Strohbohnen 2,5—3; Feldsalat 45—50; weiße Rüben 3,5—6; Karotten 3—4; Rettichsalat 60—70; Möhren 3—8; Zwiebeln 5,5—6; Sauerkraut 4—15; Wirsingkohl 5—20; Kohlrabi 3—5; Sellerietollen bis 29; Rettich 2—6 Pfg. das Stück. Radieschen 12—15; Schwarzwurzel 10—13; Schnittlauch 4 Pfg. das Gebund. Mörenbutter 1,— bis 1,10, Landbutter 0,90—1,00 Mark das Pfund. Kochapfel 17—30 Pfg. das Pfd.

**Sportverein Holzheim. Sonntag 1. M. gegen Werkmannschaft**  
Sportfreunde Neuf, 2 Uhr (Nordstraße). Junioren gegen Weidenberg 3, 10.30 Uhr, ebenfalls hier. Mannschaftsaufstellungen in den Vereinsbüschen. Nebenwettbewerb heute abend 8 Uhr (Feint. Brücken). Alles übrige in der Anzeige in der heutigen Nummer.

**Sportverein Grün-Weiß Neuf. Heute 8 Uhr Spielertagung.**  
Reichsbahn-Turn- und Sportverein. Sonntag 10 Uhr Faustball. Training auf neuem Platz Pöster 60a. Anschließend Waldlauf.

**Neufia 19. 1. M. Sonntag spielfrei. 2. M. 1 Uhr Marienhaus zum Spiel in Greifswald gegen Germania. 1. Jgd. 10 Uhr Bergheimer Straße gegen Rheinfahrt. 1. Jungfaher gegen Rheinfahrt 4 Uhr Stadion. Montag: Turnen und Gesellschaftstunde fallen aus. 7.30 Uhr Marienhaus „Karneval“. Alle Mitglieder mit Eltern und Angehörigen eingeladen.**

**Sportabteilung Rheinfahrt. Fußball: 1. M. 9.15 Uhr Vereinslokal; Fahrt nach Kleinenbroich. 2. M. 2.30 Uhr gegen Arminia (Radiatorplatz). 3. M. in Kaarst; 1.30 Uhr Vereinslokal. 1. Jgd. 10 Uhr gegen Neufia (Bergheimerplatz). 1. Jungfaher 4 Uhr gegen Neufia (Stadion). 2. und 3. Jungfaher erhalten Abschied. Handball: 1. M. 9.30 Uhr nach Kaarst. 2. M. spielfrei. Sonntag 8 Uhr Fastnachtsspektakel im Vereinslokal. Ältere Aktive und Passive eingeladen.**

**Arminia Neuf. Sonntag: 2. M. gegen Rheinfahrt 2. M. 2.30 Uhr Radiatorplatz. Treffpunkt 2 Uhr Jugendheim. 1. Jgd. 11 Uhr gegen Hadenbroich 1. Jgd. Treffpunkt 10 Uhr Jugendheim. 2. Jgd. 11 Uhr in Rorf. Treffpunkt nach der 8 Uhr-Messe Jugendheim. — Sonntag abend 8 Uhr Jugendheim Karnevalsfeier.**

**Wider Weidenberg. Sonntag 1. Mannschaft — Stützberg 11**

## Biehmarkt

### Hamburg.

**Auflauf: Schweine 2611.**  
Preise: Schweine: 1. Beste Festschweine 39,5—40; 2. mittelschwere Ware 38—39; 3. Mittelware 37—38; a) gute, leichte Ware 35—37; 4. leichte Ware 33—35; a) sehr leichte und geringe Ware 27—31; 5. Sauen 30—35.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

## Zwei Jahre Gefängnis wegen Körperverletzung.

**Dülfsdorf.** Vor dem Schnellgericht hatte sich Freitag der Arbeiter Wilhelm Scholl wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Scholl war vor einiger Zeit zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er den Arbeiter Bobis erschossen hatte. Durch die Amnestie wurde er dann begnadigt. Am Mittwoch nachmittag lag er mit einem tiefen Wundstich auf einen Nationalsozialisten ein und verletzte ihn durch sieben Stiche in den Rücken, die aber durch die dicke Winterkleidung des Angegriffenen gemildert wurden, so daß keine lebensgefährlichen Verletzungen entstanden. Scholl wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

## Auto rast in eine Gruppe Nationalsozialisten.

### Zwei Verletzte. — Fre. einer Autofahrer rast davon.

**Krefeld.** Die Polizeipreßstelle teilt mit: Als Freitag abend gegen 21.30 Uhr die SA-Kapelle auf der Gladbacherstraße einem Kameraden ein Ständchen brachte, fuhr ein Auto in rasendem Tempo in die Zuschauergewoge. Während ein SA-Mann einen Armbruch davontrug, wurde ein anderer etwa 1000 Meter weit mitgeschleift, wo er dann mit einem Schädelbruch hilflos liegen blieb. Obwohl in der Nähe befindliche Polizeibeamte Schüsse auf den Wagen abgaben, konnte er nicht zum Halten gebracht werden, so daß ein bereitstehendes Ueberfallkommando die Verfolgung des Wagens aufnahm und ihn dann auch stellen konnte. Der Fahrer, ein erwerbsloser Kraftwagenführer aus Dülfsdorf, wurde festgenommen. Der am Arm verletzte SA-Mann konnte nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden. Der andere SA-Mann ist zur Stunde noch nicht vernehmungsfähig. Das Fahrzeug wurde sichergestellt.

## Auf der Jagd tödlich verunglückt.

**Wipperfurth.** Auf tragische Weise ums Leben gekommen ist hier der Fabrikant Karl Walter aus Varnen. Er hatte sich gestern morgen in sein Jagdrevier Kreuzberg begeben und seinen Chauffeur beauftragt, ihn abends an einer bestimmten Stelle abzuholen. Nachdem der Wagenführer einige Zeit vergebens an dem vereinbarten Treffpunkt gewartet hatte, befürchtete er ein Unglück und suchte gemeinsam mit Bewohnern der Umgegend das Revier ab. Die Nachforschungen, die wegen der Dunkelheit abgebrochen werden mußten, wurden gestern früh fortgesetzt. Man fand den Fabrikanten in einem Steinbruch tot auf. Ein Aufschuß hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Man nimmt an, daß Walter der oberen Kante des Steinbruchs zu nahe gekommen und abgestürzt ist, wobei sich das Jagdgewehr entladen haben muß.

## D-Zug-Lokomotivführer während der Fahrt tot zusammengebrochen.

**Altenstein.** Auf der Lokomotive des von Berlin kommenden D-Zuges brach kurz nach der Abfahrt von Deutsch-Glan der Lokomotivführer auf dem Führerstand infolge eines Herzschlages tot zusammen. Der Heizer führte den Zug in langsamer Fahrt nach Sterbe.

## Polizeirazzia in einer Berliner Wärmehalle.

### Nicht weniger als 300 Verdächtige festgenommen.

**Berlin.** In den letzten Morgenstunden wurde von der Kriminalpolizei eine Razzia in der Wärmehalle in der Adlerstraße angelegt. Die Anwesenden wurden auf ihre Ausweis-papiere hin geprüft. Etwa 300 Personen mußten zum Polizeipräsidium gebracht werden.

## Schneesturm über Großbritannien.

**London.** Ganz Großbritannien mit Ausnahme eines schmalen Streifens an der Ostküste wurde heute von einem furchtbaren Schneesturm heimgesucht. Mehr Fernsprechanlagen von London nach der Küste wurden außer Betrieb gesetzt. Die Verbindungen nach Irland sind gänzlich unterbrochen. Ueber den Verbleib von zwei Gipsgrüben bestanden bis zum Abend jegliche Mitteilungen. Bis zum Abend wurden zwei Todesopfer des Schneesturms gemeldet.

**1. M. 2. Mannschaft — Hebesheim 2. 11 Uhr.** Abfahrt beider Mannschaften 10 Uhr ab Gde Gladbacher Str. per Auto. Interessenten können mitfahren.

**Rheinfahrt Neuf-Grümlinghausen. 1. Handball- und 1. Fußballjugend spielfrei, da Gegner abfuhr. Jungfaher gegen Rheinfahrt 3, Abstoß in Grümlinghausen 4.30 Uhr.**

**Turn- und Radsport Witten. Sonntag 1. Mannschaft letztes Meisterschaftsspiel in Horrem. Abfahrt 1 Uhr Zimmermann. Jugend 11 Uhr hier gegen Kaarst. Dienstag 8 Uhr lustiger Abend bei Müller.**

**Arminia Kaarst. Morgen 1. M. 3.15 Uhr hier gegen Rheinfahrt Neuf 3. M. (M.-Spiel). 1. Jugend M.-Spiel gegen Witten. Abstoß 11 Uhr daselbst. Abfahrt 10 Uhr per Jagrab ab Müller. — Schüler spielfrei.**

**Stützberg Rorf. Fußball: 1. M. 1.30 Uhr gegen Wdo in Hebesheim. Abfahrt 1.15 Uhr per Auto ab Kirchbaum. Jgd. 11 Uhr gegen Arminia Neuf in Rorf. Jungfaher 4.30 Uhr Pfälzspiel gegen 2. Jungfaher Rheinfahrt Neuf in Rorf. Handball: 1. Jgd. 2 Uhr gegen Rheinfahrt 2. in Stützberg. Abfahrt 1.15 Uhr per Auto ab Kirchbaum. Dienstag Heimabend der Fußballer, Freitag Geräteformen in der Tonhalle, Samstag 5 Uhr Heimabend Jungfaher. 9 Uhr Vorlesestunde.**

**SA. Rheinwacht, Stützberg. Sonntag: Fußball: 1. M. spielfrei. 2. M. gegen Wdo in Hebesheim. 1. 11 Uhr. Handball: 1. M. gegen Kaarst (Neger-Mannschaft) 4 Uhr. 2. M. gegen Rorf 1. 2 Uhr. Alle Spiele in Stützberg.**

**Turnerschaft Kaarst 1912. Heute fällt Turnen aus. Heute 7 Uhr Fastnachtsspektakel bei Willy Michels.**



